

Frau Bühler : oder Lob einer Schweizerin

Autor(en): **Benrath, Henry**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 15

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frau Bühler

ODER LOB EINER SCHWEIZERIN

Von Henry Benrath

Frau Bühler, die Besitzerin des hoch über dem Oglunasee gelegenen, schneeweißen Hotels Quisisana, ist eine hübsche, blonde, glücklich verheiratete Frau von fünfunddreißig Jahren. Sie ist von angenehmer Fülle, ohne üppig zu sein, und tagaus, tagein in jene leichten, freundlichen Stoffe gekleidet, welche der Seele eines jeden neuen Gastes schon bei seiner Ankunft einen Hauch von jugendfrischem «Bien-être» entgegen-senden. Ja, ja, denkt er, «qui si sana», hier wird man gesund...

Frau Bühler pflegt die Gäste selbst in die Zimmer zu geleiten... Sie drückt dann langsam die Flügeltüren nach der Terrasse auf — der Himmel, der See, die Berge, eine Woge von Blau und Silber, stürzt dem Erstaunten vor die Füße, sofern es nicht trüb ist oder regnet — und sagt nur: «Ecco!»

Mehr sagt sie in dieser entscheidenden Sekunde gewiß nicht. Aber sie versäumt nicht, auf das Genaueste die Wirkung des göttlichen Naturgeschenkes im Mienenspiel des Beschenkten zu beobachten. Und dann bemerkt sie so nebenbei:

«Was wollen Sie noch mehr für 15 Franken am Tag?» Der Gast nickt. Manchmal nickt er auch nicht, sondern er fragt:

«15 Franken? Ich denke 13?»
«Hatten wir 13 ausgemacht?» sagt Frau Bühler, indem sie die Augenbrauen hochzieht... «Ach ja, natürlich, Herr Professor Klein aus Stendal, nicht wahr? Entschuldigen Sie — ich verwechselte Sie einen Augenblick mit Herrn Staatsanwalt Groß aus Magdeburg... Eine unverkennbare Ähnlichkeit! Also natürlich 13 Franken für Sie — aber sagen Sie es bitte nicht den anderen Gästen... Ich gebe um diese Zeit nichts unter 15 ab!»

Auch mir hätte sie seinerzeit, als ich zum erstenmal bei ihr war, nur 13 Franken aberlangt. Später sogar nur 12 — und schließlich 11 — und dabei ist es dann ein für allemal geblieben. Ich nehme an, bei den anderen Stammgästen «mit Aussicht» ebenfalls. Denn es war eitel Zufriedenheit ringsum — und das ist noch immer

die beste Goldgrube für ein Hotel. Aber zur Goldgrube «en permanence» gehört noch etwas ganz anderes als nur eine Woge von Silber und Blau, die einem zu Füßen stürzt, als eine marmorweiße Terrasse, die von Rosen und Gyzinien blüht, als eine vorzügliche Küche, in der das Gemüse einen ganz besonderen Rang einnimmt, als wundervolle Weine aus dem Lande selbst, deren Namen man nie auf einer Karte vorfindet, als ein bequemes Bett, welches jedoch nicht so breit ist, daß es störendes Heimweh verursachen könnte, und als eine musterhafte Bedienung durch zuchtvoll holde Saaltöchter aus dem Osten des Landes; zur Gasthof-Goldgrube «en permanence» gehört eine ganz bestimmte Atmosphäre, welche die Besitzer ihrem Hause geben müssen: gehört jener Generalnenner einer peinlich genau berechneten Liebenswürdigkeit und Anteilnahme oder Nichtanteilnahme am persönlichen Sein der Gäste, welcher sich unter allen Umständen zu bewähren hat. Wehe dem Fachmann, der nicht wüßte, daß dieser Generalnenner anders lautet im «Luxe», anders im «Palace», anders im edelbürgerlichen Quisisana, das sogar auf das «Grand-Hotel» als Auftakt verzichten darf.

Wenn jemand diese Dinge weiß, so ist es Frau Bühler! Und aus dieser ihrer Grundweisheit fließen ihr alle anderen Weisheiten ihres Berufes und Standes, fließt auch die ehrliche Bewunderung, die ich ihr zolle, die Zuneigung, die ich für sie hege, die Freundschaft, die mich seit «jenem» Frühsommer mit ihr verbindet. Denn ich habe immer die Menschen geliebt, welche unter richtiger Berechnung der anzuwendenden und gewünschten Mittel ihr Leben fruchtbar und ergiebig zu gestalten wissen. Ich habe die Beherrschtheit und die Zucht geliebt, welche solchen Menschen zum selbstverständlichen Lebensgesetz werden, und ich habe immer viel von solchen Menschen gelernt.

Damit nun völlig offenbar werde, was ich zum Beispiel von Frau Bühler gelernt habe, will ich nicht etwa — was ich ohne weiteres könnte — über diese tüchtige Frau eine philosophische Abhandlung schreiben, etwa

des Titels: «Frau Bühler oder das Relativitätsgesetz als Absolutum der schweizerischen Wohlhabenheit» — sondern einige kleine Szenen aus ihrem Berufs-dasein nacherzählen, welche ich das Glück hatte, mitzuerleben.

An einem heißen Apriltag stand ich neben Frau Bühler am Geländer der blühenden Marmorterrasse und schaute, mit der Hand das Licht abblendend, in die Bläue. Die Gäste ruhten, schliefen oder waren mit den Mittagsdampfern fortgefahren, welche an allen Schweizer Seen zwischen 13.30 und 14.10 den Hafen verlassen, um gegen 18.30 bis 18.50 zurückzusein. Ich träumte — und Frau Bühler, mir damals schon wahlverwandtschaftlich befreundet, träumte ebenfalls. Aus diesem Doppelträumen wurden wir beide plötzlich durch die herzhafteste Stimme des Obersten a. D. von Klingenberg aus Charlottenburg aufgeschreckt.

«Sagen Sie mal, Frau Bühler», sagte der Oberst, der sich in welche Breeches geworfen und einen Feldstecher umgehängt hatte... «sagen Sie mal, ich sehe da so 'ne verdächtige Wolke am Monte Spinoso... Sie müssen doch hier die Wetterzeichen kennen... Bedeutet das was? Glauben Sie, daß ich den Gang durch die Berge nach Pontino wagen kann? Oder gibt's Brüche? 'S wär ja 'ne tolle Sache, wenn das schöne warme Wetter umschlägt! Ich bin doch nicht hierher gekommen, damit es Bindfaden regnet!»...

«Aber was denken Sie denn, Herr Oberst», sagte Frau Bühler, indem sie den freundlichen Mann fast vorwurfsvoll anschaute, «aber was denken Sie denn! Das kleine Wölklein da oben am Spinoso ist ohne jede Bedeutung! Haben Sie noch nicht bemerkt, daß er sich sehr oft so ein Häublein aufsetzt? Sehen Sie, Herr Oberst, das wäre nur schlimm, wenn das Häublein tiefer rutschte! Aber daran ist vorläufig gar kein Gedanke! Und dann müßten noch weiter hinten, nach Piano zu, die Berge ebenfalls Häublein aufhaben...

(Fortsetzung Seite 450)

Seide ...

**WOLLE
BAUMWOLLE**

eine Blütenlese aus den schönsten Frühjahrs-Stoffen!

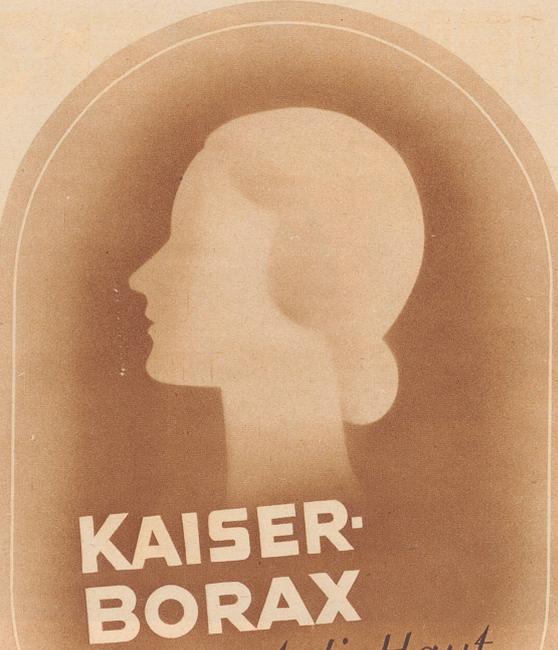
Die neuen Grieder-Kollektionen werden Sie restlos entzücken, - wir senden sie Ihnen gerne zur Auswahl.

Schnittmuster »Linda« und »Jardin des Modes«

SEIDEN—GRIEDER

50 Jahre führend in der Mode

GRIEDER & CIE./PARADEPLATZ/ZÜRICH, TEL. 3 27 50

KAISER-BORAX

verjüngt die Haut



— Parfümiert und unparfümiert erhältlich —



Das große Fest des Schweizervereins in New York

Jede Frühjahr versammelt sich der Schweizerverein von New York zu einem traditionellen großen Bankett mit Ball. Der Anlaß, bei dem die Spitzen der zahlreichen Schweizerkolonien von New York sich treffen und den immer noch der Schweizer Geneser im Wallington durch seine Anwesenheit ehen, lokals diesmal noch ein besonderes Gepräge durch die Gäste amerikanischer Universitäten oder zu Studienzwecken in den Staaten geben. Bis zu drei großen Sälen des Plaza-Hotels in New York zu Beginn des Banketts. An der Ehrenliste von links nach rechts: Dr. R. D. Huber, Kassier des Schweizervereins; Frau E. von Grafenfeld; E. von Grafenfeld, Vizepräsident in New York; Frau Dr. R. D. Huber; Prof. Dr. L. Brunner, Zürich, gegenwärtig an der Universität Princeton; Frau Dr. Ch. Germain; Prof. Dr. Paul Guetz, Basel, gegenwärtig im Home in U.S.A.; Frau F. Fery; Dr. Eduard Fery, Legationsssekretär der Schweizerischen Gesandtschaft in Washington; Frau Erwin Weber; Geneser Dr. Marc Peter; Erwin Weber, Präsident des Schweizervereins; Frau Marc Peter; Dr. Victor Nel, Schweizer Generalkonsul in New York; Dr. Henry Lieber, Honorarkonsul in New York; Frau Louis Baudin, die Witwe des früheren Generalkonsuls in New York; Dr. S. Giedion, Privatdozent, Zürich, gegenwärtig Gastprofessor an der Harvard-Universität; Louis Chappuis, Präsident des Schweizerklubs in London; Frau F. Rosdin; Dr. Charles Germain, Vizepräsident in New York; Pierre Baudin, Vizepräsident des Schweizervereins in New York.

La fête de la colonie suisse de New-York

La présence de trois de nos éminents savants a ajouté un éclat particulier, au dîner suisse de bal, qui groupe au début de chaque année, les membres de la colonie suisse de New-York. A la table d'honneur on rencontre de gauche à droite: M. R. D. Huber, caissier de la colonie suisse; Mme E. de Grafenfeld; M. E. de Grafenfeld, vice-consul à New-York; Mme R. D. Huber; le Prof. E. Brunner de Zurich, actuellement à l'Université de Princeton; Mme Ch. Germain; le Prof. Paul Guetz de Bâle, actuellement en voyage d'études aux Etats-Unis; Mme E. Fery; le conseiller de légation Eduard Fery; Mme Erwin Weber; M. Marc Peter, ministre de Suisse à Washington; M. Erwin Weber, président de la colonie suisse; Mme Marc Peter; M. Victor Nel, consul général de Suisse à New-York; M. Henry Lieber, consul honoraire à New-York; Mme Louis Baudin; la S. Giedion, professeur à l'Université de Zurich, qui donne actuellement un cours à l'Université d'Harvard; M. Louis Chappuis, président du Club suisse de Londres; Mme F. Rosdin; M. Charles Germain, vice-consul à New-York; M. Pierre Baudin, vice-président de la colonie suisse de New-York.

Es ist zwar ein wenig dunstig, aber immerhin doch noch ganz klar. Nein, nein, Herr Oberst, gehen Sie ganz gestrost — und nehmen Sie ruhig den Waldweg am Rondone entlang, das ist ganz herrlich! Dann haben Sie immer durch das junge Buchenlaub hindurch den Spinoso zur Seite und können sich davon überzeugen, ob das Häublein tiefer geht oder nicht. Diese dauernde Kontrolle wird Ihnen den Genuß nur erhöhen. Und bis um sieben sind Sie ja sowieso zurück!»

«Na also!» sagte der Oberst. «Dann mal rin in die Bredouille! Hals- und Beinbruch... Tag, Frau Bühler!» Und schon war er auf der Treppe...

Aber er war noch nicht außer Gesichtswerte, als ein anderer Gast die Terrasse betreten hatte. Dieser war Herr Jens Andersen aus Kopenhagen, ein Reeder mittleren Grades, der vor drei Tagen angekommen war.

«O entschuldigen Sie vielmals, Frau Bühler», sagte er. Ich komme nur zu fragen wegen das Wetter. Sagen Sie: glauben Sie nicht, daß da ist ein wenig Hoffnung auf ein erfrischender Regen? Wenn es so weiter geht mit die Trockenheit und der Staub, so werde ich wohl hier verlassen müssen.»

Frau Bühler lächelte mild... lächelte lange dem erhitzten und erregten Gesicht des empfindsamen Dänen zu. Dann hob sie ganz langsam ihren rechten Arm nach dem Spinoso, während sie fragte:

«Sch'n Sie etwas, Herr Andersen? Nein? Nehmen Sie bitte Ihr Glas, wenn Sie etwas kurzichtig sind... Sehen Sie jetzt?»

«Oh, ein kleine Wolke...»

«Jawohl, Herr Andersen, eine kleine Wolke... Und dieses unscheinbare Wölklein wird Ihnen noch heute nachmittag, so gegen Abend etwa, die ersehnte Erfrischung bringen, Ihnen und uns allen... Es ist ja nichts erquickender als ein warmer Aprilregen! Mit einem Schlag ist aller Staub fort — und es blüht noch einmal so schön...»

«O danke, danke... Sie machen mich ganz glücklich! Aber sagen Sie: Sie glauben bis um halb sechs es wird regnen?»

«Ja... so bis um halb sechs, oder halb sieben... An manchen Tagen drückt sich's auch noch herum bis um halb acht. Dann geht es meistens während des Abendessens los, und man muß die Saaltüren schließen...»

«O ja, ja! Vielen Dank, Frau Bühler... So ist es wohl besser, ich lasse der Ausflug nach das Sanatorium Schreyer...»

«Ja eben... eben... Man kann nicht wissen! Bleiben Sie lieber am See unten... Da kann nichts passieren!... Und eines unserer Autos steht ja für die Gäste immer an der Piazza bereit. Dann sind Sie für zwei Franken in ein paar Minuten wieder unter Dach und Fach... Aber warum, Herr Andersen, warum wollen Sie überhaupt heute hinunter? Warum wollen Sie nicht hier ruhen? Sie sollten sich längst, wie andere Gäste, ihren Liegestuhl gemietet haben — drei Franken die Woche — und sich nicht so viel Bewegung machen! Ich will Ihnen gleich einen recht bequemen holen lassen und einen großen roten Dachschild dazu... Dann strecken Sie sich aus... und um fünf trinken Sie hier oben Tee... Ich kann Ihnen natürlich nicht alle die Patisserie geben wie Tavellier unten — nicht alle die Küchlein mit Ananas und Mirabelles und Abricots — aber Sie bekommen ein Weißbrot wie nirgends und dazu eine Butter und eine Konfitüre wie sie hier niemand hat! Und roten indischen Tee — eine Marke, die ich nicht verrate! Bis aus der Stadt kommen die Leute herauf, um diesen Tee bei uns zu trinken! So ein Tee auf der Terrasse hier oben: das ist ja viel gesünder, viel vornehmer auch als das Herumgesitze da unten bei dieser Negermusik! Sehn Sie: Lord Bailey und Mrs. Peamstale nehmen immer ihren Tee nur bei uns hier oben! Warum kamen wir herauf?» sagen sie. «Doch nicht, um dauernd hinunterzugehen!» Und sie haben recht!»

«O ja, ja... Danke vielmals. So werde ich auch hier bleiben und ruhen, wo es doch bald regnen wird. Und der Stuhl? Sie werden mir besorgen, ja? — In ein Viertelstunde werde ich zurückkommen...»

Ich schaute nach dem Spinoso... Frau Bühler seufzte auf. Sie machte ein paar Schritte gegen das Vestibül zu... Sie kam nicht weit. Frau Ribbermans, eine gewaltige Holländerin, vertrat ihr den Weg.

«Ist es wahr, Frau Bühler», fragt sie, «ist es wahr, daß das Wetterloch für diesen Teil des Sees jetzt nicht mehr da die Ecke von Piano ist, sondern der gerade entgegengesetzt liegende Paß in dem Spolunga-Massiv?»

«Ja, gnädige Frau, man hat mir das auch schon berichtet. Ein Professor aus Zürich sagte mir einmal, daß sich infolge von Nebelflecken oder Sonnenflecken oder so etwas Ähnlichem die Wetterlöcher verschieben, Es soll da luftlere Räume geben, und in die stürzen sich dann die Wirbelwinde...»

«Glauben Sie, daß wir hier Wirbelwind bekommen?»

«Gott bewahre! Hier niemals! Es windet zwar manchmal sehr stark vor und nach Gewittern — aber Wirbelwind — nein! Häuser sind noch niemals fortgefliegen. Es wird eben hier zu Lande solid gebaut...»

«Wird sich das Wetter heute halten? Ich möchte gerne einmal genau verfolgen, wie sich hier so ein Wettersturz vorbereitet...»

«Ja eben, eben. Sie sollten dann jedenfalls hier oben in aller Ruhe und Beschaulichkeit Ihren Tee nehmen und von der Terrasse aus die beiden Wetterlöcher beobachten. Aus einem von ihnen kommt bestimmt der Umschwung.»

«Na, woher er auch komme: ich werde lieber laufen! Es müssen ein paar Pfund herunter... Es gibt nur eines auf Gottes Erdboden: marschieren, marschieren! Training! Nur nicht herumhocken den ganzen Tag! Bewegung! Bewegung!»

«Ja, eben, eben!... Wozu hat der Herrgott die Natur geschaffen? Man muß wandern, man darf nicht einrostet! Und wie schmeckt es dann am Abend! Und wie ausgezeichnet bekommt dann der schöne Wein, der den Faulenzern so viel zu schaffen macht!»

«Auf Wiedersehn, Frau Bühler...»

«Auf Wiedersehn, gnädige Frau! Uebertreiben Sie nicht! Gehn Sie nicht zu weit! Allzuviel ist ungesund!»

Frau Ribbermans verschwand in der Windung der Treppe. Frau Bühler stützte die Hände in die Hüften und sah in das Licht. Unbeweglich stand das Gesicht ihres Berufes. Unbeweglich sie selbst. So stand Semiramis in ihren Hängenden Gärten, nachdem sie mit reichlichen Geschenken die Gesandten einer fremden Macht entlassen hatte, mit der sie in heimlichem Kriege lebte.

Schließlich sah mich Frau Bühler an. Sie hatte die Brauen fragend hochgezogen...

«Ja, ja, Frau Bühler», sagte ich. «Die Wolken am Spinoso und das Wetterloch!»

«Pst!» machte sie. «Sagen Sie mir nichts gegen diese! Sie sind meine besten Bundesgenossen! Man muß sie nur entsprechend zu behandeln wissen — und an der rechten Stelle einsetzen. Sie haben mich, solange ich schalte und walte, noch nie im Stich gelassen! Das ist jetzt schon zehn Jahre lang... Und das ist allerhand!»

«Haben Sie noch viele ähnlich zuverlässige Bundesgenossen?»

«O ja, das kann ich wohl sagen...»

«Darf man wissen?»

«Entschuldigen Sie, aber darüber läßt sich nur schwer sprechen. Die Hauptsache ist, daß ich selbst immer bis an die Zähne gewappnet bin. Dann kommen die Bundesgenossen ganz von selbst!»

TOBRALCO REGD.

der ideale Stoff für Frühjahr und Sommer



Damenkleid aus Tobralco Modell „Scherer“



Kinderkleid aus Tobralco Modell „Hairy“

Ein

TOOTAL

-Gewebe, durch die Tootal-Garantie geschützt.

Sie finden jetzt in den einschlägigen Geschäften eine reiche Auswahl in den neuesten Mustern und Farben für die kommende Saison.

Preis Fr. **2.50**
netto per Meter (92 cm breit)

«Ja, ja, das ist sehr richtig. Denn man schließt sich immer nur an den Starken an...»
 Sie sah mir lauernd ins Gesicht:
 «Haben Sie einen Wunsch?»
 «Frau Bühler», sagte ich, «glauben Sie, daß es heute abend schneien wird?»
 Sie sah nach dem Spinoso:
 «Ich glaube nicht. Aber in diesen außergewöhnlichen Zeiten, wo sie im Himmel und auf Erden den Verstand verloren haben, könnte es ja schon einmal geschehen, daß Petrus auf den falschen Knopf drückt... oder den Kanton Eresico mit dem Montblanc verwechselt...»

«So, so», sagte Frau Bühler ein paar Jahre später an einem strahlenden Septembertag zu mir, «so, so, Sie wollen heute mit dem Abendboot nach Vennara hinüber und uns also untreu werden... Aber schön ist es doch, daß Sie wenigstens auf der Durchreise einmal nach uns schauen... Sie müssen unbedingt mit uns zu Mittag essen... Wir haben augenblicklich das Haus nur halb besetzt, deshalb bin ich nicht so angestrengt wie sonst. Allerdings sind die Handwerker und Maurer in den oberen Stockwerken und im Hof — aber das macht nichts. Es gibt nämlich allerhand notwendige Umbauten, die noch in diesem Monat beendet werden müssen, weil von Oktober an alle Zimmer ausverkauft sind.»

«Also das Geschäft blüht?»
 «Ach Gott, was heißt 'blüht'? Sie wissen doch, wie wir uns quälen, Tag und Nacht, mein guter Mann und ich! Es wäre ja grauenhaft, wenn man sich ganze Arbeit für nichts und wieder nichts machte!»

«Das tun heute viele, Frau Bühler...»
 «Gewiß, gewiß, zugegeben! Wir leben in schweren Zeiten — und ich bedaure ehrlich von ganzem Herzen alle Menschen, die gar nichts anderes mehr haben als nur noch Sorgen! Aber sehen Sie: wollte man immer nur dieses Beispiel vor Augen haben, so käme man ja zu rein gar nichts mehr! Man muß aufwärts schauen, auf diejenigen, denen es besser geht als einem selbst! Man muß es genau so weit bringen wollen wie diese — und noch weiter! Wenn das Geld auch nicht alles ist, so ist es doch beinahe alles! Das darf man nie aus dem Auge verlieren! Wo kein Ehrgeiz ist, ist kein Wille — und wo kein Wille ist, da bleiben die Kassen leer! Da — da, neben uns, haben Sie die Bestätigung für das, was ich Ihnen sage! Wenn man denkt, was dieses Savoy-Hotel einmal war! Was es — obwohl es ja nur ein kleines Haus ist, an unserem gemessen — noch sein könnte, wenn es der Zeit entsprechend geführt würde! Ja, wenn es über-

Weidenkätzchen

Weidenkätzchen steh'n in meiner Vase —
 Erste Frühlingsboten!
 Bis zur Blüte treiben sie im Glase —
 Wer erkennt die Toten?

Denn ihr Prangen mit dem Blütenstaube
 Ist die Lebenswende.
 Früchte schaffet da kein Wunderglaube.
 Welken ist ihr Ende.

Eine Hoffnung pflegt' ich all die Jahre,
 Gleich den Frühlingsboten.
 Und nun leg ich still sie in die Bahre,
 Zu den ewig Toten.

Nein! Nicht sinnlos blühen, die nicht fruchten —
 Blüten sind auch Leben.
 Ihre Schönheit, die die Sinne suchten,
 Haben sie gegeben.

Friedrich Frauchiger

haupt geführt würde! Ganz gut, daß man dieses abschreckende Beispiel immer vor Augen hat!»

«Seit wann ist denn dieser Rückgang?»
 «Seit wann? Aber solange wir hier in unserem Hause sind!»

«Sie werden es totgedrückt haben!»
 «Aber wo denken Sie hin! Keine Rede von so was! Das hatte eine ganz andre Kundschaft als wir! Fast nur hohen Adel aus ganz Europa — und zahlungskräftigen! Aber, aber, aber! Sehn Sie: der Besitzer des Savoy hat geglaubt, der hohe Adel bleibt auch auf seinen altmodischen Bedürfnissen nach Komfort sitzen, weil er auf seinen überlebten Anschauungen sitzen geblieben ist. Das ist die falscheste aller Spekulationen! Auch die

verschrobenste adlige alte Jungfer will für ihr Geld das gleiche haben wie der bürgerlich-moderne Mensch nebenan! Auch sie steigt lieber in eine schöne, eingebaute Fayence-Badewanne als in eine aus Zink! Und selbst wenn sie niemals hineinsteigt, so verlangt sie doch darnach!»

Sie fuhr sich mit der Hand über die sorgenvolle Stirn, kam etwas näher an mich heran und fuhr mit leiserer Stimme fort:

«Mein Mann wollte den Kasten da drüben noch dazu kaufen; ich habe mich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt! Wozu? Es macht mir eine weit bessere Reklame, wenn ich in der Hochsaison Leute abweisen muß, als wenn ich noch Platz im Savoy hätte! Und sozusagen ein besonderes Elite-Haus im Savoy nur für die Haute Volée einrichten: niemals! Und wenn man mir den ganzen Grund und Boden schenkte! Mich aufteilen? Da drüben die Vorherrschaft machen und mir hier die Sympathie meiner langjährigen Gäste verschmerzen? Nein. Das macht Frau Bühler nicht! Und wenn hier alles genau beim alten bliebe, ja noch besser würde: die Leute würden mir dennoch Tag um Tag zu verstehen geben, daß ich sie vernachlässige! Und das wäre der Anfang vom Abstieg! Denn die Menschen — und besonders die in einem Hotel — suchen immer nach Vorwänden zur Unzufriedenheit... Sie haben ja so viel überflüssige Zeit — und sie denken an nichts anderes, als ob sie für ihr gutes Geld auch wirklich alles haben, was sie beanspruchen können!»

«Die Besitzerin des Hotels inbegriffen!»
 «Jawohl! Stimmt aufs Haar! Ich selbst wollte es nicht sagen, es wäre unbescheiden gewesen — aber da Sie es getan haben, kann ich nur bestätigen, daß Sie nicht einmal, sondern zehnmal recht haben!»

Sie schwiegen einen Augenblick lang, als ob sie sehr eindringlich überlegte...

«Wollen Sie mir einen großen, einen wirklich sehr großen Gefallen tun?»

«Aber ich wüßte nicht, was ich lieber täte...»

«Das ist sehr freundlich von Ihnen. Ich werde mich revanchieren... Sagen Sie einmal meinem Mann, was Sie mir soeben gesagt haben. Es kann nichts schaden...»

«Haben Sie ernsthafte Meinungsverschiedenheiten mit ihm?»

«Beinahe. Er begreift nicht, was ich will... Wir sind uns wegen des Savoy-Ankaufs und wegen eines Anbaus im Hof, dessen Ausführung ich durchgedrückt habe, etwas in die Haare gekommen.»

«Welches Anbaus?»

(Fortsetzung Seite 455)

American Blend aus Brissago



Warum soll Schweizer Rauchtobak den ausländischen Qualitäten nicht ebenbürtig sein? - Die Fabbrica Tabacchi in Brissago galt von jeher als größter Importeur der amerikanischen Kentucky- und Virginia-Tabake, und daß sie in Rauchtobaken besonders leistungsfähig ist, liegt in der 90-jährigen Fabrikations-Erfahrung und darin, daß nur auserlesene Tabake nach den neuesten Verfahren verarbeitet werden.

Deshalb ist auch die neue Sorte **FRISCO 40er** mit dem rassigen Amerikagut ein Schlager, sowohl in der Qualität wie im Preis.

Wer einen rassigen Tabak zu schätzen weiß,
 probiert den neuen **FRISCO Blauband**



Althaus

AUXOL

retter

Ihr Haar

Neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. • Fr. 3.80

KALODERMA A.G. BASEL

«Den zeige ich Ihnen sogleich. Wissen Sie: dem Manne steigt unser Glück in den Kopf... Er will spekulieren wie die Amerikaner! Prosperität! Ja, prosperity! Das geht nicht in der Schweiz! Man darf heute nicht mehr vergrößern, sich kein neues Risiko aufladen... Ich sage: die Zeiten werden nicht besser für unser Gewerbe! Woher denn? Ich will zufrieden sein, wenn sie nicht schlechter werden. Und sollte ich selbst nur ein halbvolles Haus haben und nur Schweizer darin, so wüßte ich auch noch, wofür ich mich quäle. Mögen ruhig brave und vermögliche Leute kommen, mögen meinetwegen Spießer kommen, die abends gerne mit Filzpantoffeln in der Halle sitzen und Jaß spielen: verdiene oder verliere ich vielleicht mein Geld am Schuhwerk meiner Kundschaft? Für wen arbeite ich? Für meine beiden Kinder, die ich in Glarus bei meinen Eltern erziehen lasse. Die Hotel-Luft ist nicht gut für die Kleinen. Sie sehen und hören zu viel. Dazu haben sie noch lange Zeit. Und dann das Gehätschel und Getätschel von fremden Menschen! Und das Zuckerzeug und die Schokolade! Nein: die Kinder kommen mir nicht hierher — und wenn ich manchmal auch meine, das Herz zerspringt mir vor Sehnsucht nach ihnen...»

Wir gingen in den Garten-Hof, der auf der Nordseite des Hotels, neben der eigentlichen Anfahrt gegen die Bergwand zu lag. Wo früher ein alter Holzschuppen gestanden hatte, erhob sich nun ein schönes, weißes, zweistöckiges Gebäude, das unten etwa vier Garagenräume enthielt, und oben...

Ja, was war denn das? Eine schmale, glasüberdeckte Steinbrücke verband dieses Obergeschloß des Anbaus mit dem ersten Stockwerk des Haupthauses, so daß man trocknen Fußes hinüber und herüber gelangen konnte... Aber warum mußte man da hinübergelangen? Waren das Bäder oder Telefonzellen oder Dunkelkammern?

«Kommen Sie», sagte Frau Bühler — und es schien mir, sie hatte ein leichtes Schmunzeln über ihren schönen Lippen — «kommen Sie, hier diese kleine Treppe hinter den Rhododendronbüschen führt auch nach oben...»

«Merken Sie noch nichts?» fragte sie, als wir vor den rätselhaften Zellen standen... «Entsinnen Sie sich nicht eines gewissen Tages, vor drei Jahren, als Mrs. Stanley ihren Dampfer versäumte, weil sie infolge allzu großen Andranges vor einer gewissen Tür nicht mehr das Ziel ihrer Sehnsucht erreichen konnte? ...»

Ich mußte ein sehr dummes Gesicht gemacht haben nach dieser Frage, denn Frau Bühler lachte so herzlich, wie ich sie nie lachen gehört hatte, und rief:

«Ja, ja, die Männer! An das Nächstliegende denken sie nicht, aber den Kopf haben sie immer voll großartiger Pläne!»

Nun hatte ich begriffen: Ueber den vier Garagen waren — nebeneinander — zehn wundervolle Erleuchtungskabinen errichtet, ausgestattet mit allem «Luxus der Jetztzeit» und von mächtigen Lorbeerbüschen überschattet.

«Das», sagte Frau Bühler, «das war, was meinem kleinen Reiche noch fehlte: die Reserve-Garagen und die Reserve-W. C.'s! Denn sehen Sie: das Leben der Hotelgäste ist in einem Orte wie Ogluna mit geradezu automatischer Genauigkeit geregelt. Und also auch gewisse Triebe der menschlichen Natur, ohne die es nun einmal nicht abgeht. Zweimal am Tag fahren die Dampfer über den See und die Postautomobile ins Land: morgens um 8 und mittags um 14... Sie wissen, wohin es die meisten Menschen nach dem Morgenkaffee und nach dem Mittagessen zieht — und doppelt, wenn sie einen Ausflug vor haben... Hier hat nun aber dauernd jeder einen Ausflug vor — also...»

Ich stand in offener Bewunderung vor so weise berechnender Staatskunst, unfähig zu sprechen.

«Glauben Sie», fuhr Frau Bühler fort, «glauben Sie, ich hätte es meinen Nerven noch länger zumuten können, die Szenen mitanzusehen, die sich da in meinem Haus zu besagten Stunden Tag für Tag vor gewissen ewig abgeriegelten Türen abspielten? Nein — das ging nicht mehr länger — das brachte mich aus dem Konzept! Es ist vorgekommen, daß besonders empfindliche Damen ins Savoy hinübertranteten! Stellen Sie sich die Blamage vor! Andere stürzten rasch noch ins Hotel du Lac an der Landungsstelle! Denn auf den Schiffen herrscht ja der gleiche Mangel — und außerdem lassen dort diese Kabinette allerhand zu wünschen übrig... Auch sind manche Menschen gegen die Seeluft aus umgekehrter Richtung recht empfindlich! Also mußte dringend und so ausgiebig wie nur möglich Abhilfe geschaffen werden! Da ist die Abhilfe: da, vor Ihnen! Zwei Fliegen mit einer Klappe! Da ist mein endgültiger Sieg über das Savoy-Projekt meines Mannes!»

Ich stand noch immer in Bewunderung. «Bravo», sagte ich schließlich. «Bravo! Eine geniale Lösung! Behebung eines wirklichen Mangels — und dazu noch außerhalb des Hauses!»

«Eben, eben! Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen», applaudierte Frau Bühler. «Sie sind eben ein Mensch mit praktischem Verstand! Im Haus hätte ein solcher Einbau das Zehnfache gekostet! Denken Sie an die Wasserspülungen, an das Legen der Röhren, an die Wanddurchbrüche! Und der Schmutz! Und die fremden Arbeiter wochenlang in den Fluren! Aber hier draußen: eine Kleinigkeit, die sich in einer Saison bezahlt macht!»

«Ja, ja», nickte ich. «Wirklich genial! Das Ei des Columbus!»

«Nichts Columbus!» rief Frau Bühler. «Mein Ei! Einzig und allein mein Ei!»

«Das wollte ich ja sagen! Aber hören Sie, Frau Bühler: Hat die Zahl zeh — Sie haben zehn Kabinen bauen lassen — einen bestimmten Sinn in Ihren Berechnungen?»

Frau Bühler lächelte milde, fast verzeihend:

«Alles hat einen Sinn in meinen Berechnungen! Würde es Sie interessieren, gerade diese Kombination einmal kennenzulernen?»

«Und wie!»

Und ich hörte, offenen Mundes, eine verblüffend einleuchtende Wahrscheinlichkeitsrechnung, welche sich in zwingender Logik aufbaute auf den Gegebenheiten: Zahl der Stockwerke, Zahl der Betten, Zahl der Kabinette und den Stunden des Andrangs («Heures d'affluence», sagte Frau Bühler, in Anlehnung an die Terminologie der Pariser Métroverwaltung)...

«Ich darf also wohl sagen», schloß sie die sachliche Darlegung, «daß das einzige wirkliche Problem, das es in diesem Hause gab, für mich mit meinem Anbau gelöst ist! Von Sich-hetzen-müssen und Rennen in den kritischen Stunden kann jetzt keine Rede mehr sein. Ich habe den äußersten Möglichkeiten Rechnung getragen — und nun in dieser Kardinalfrage meine Ruhe...»

«Dieser Teil der Innenpolitik wäre also endgültig abgeschlossen?»

«Solange ich lebe, ganz bestimmt.»

«Ich gratuliere Ihnen, Frau Bühler! Und zwar von ganzem Herzen!»

«Das können Sie mit gutem Gewissen tun!»

«Der Staat ist ausgebaut... Und Angliederungen, die ihm schaden könnten, kommen nicht in Frage...»

«Stimmt! Ich habe mir sagen lassen, daß in einem gewissen Amt in Bern geschicktere Leute als ich ebenso denken! Starksein heißt auch heute noch: seine Grenzen kennen!»

«Frau Bühler: haben Sie diese Erkenntnis schon sehr früh erworben?»

Frau Bühler schaute auf ihre Hände... Dann, meinen Blick vermeidend, gegen die Bläue über den Lorbeerbüschen:

«Früher vielleicht, als mir lieb war... Ich könnte, wenn ich damals schwach gewesen wäre — und ich wäre es eigentlich sehr gerne gewesen, o ja, sehr gerne — heute in einem Palast in Buenos Aires sitzen... Aber darin wäre ich wohl gekommen. Wissen Sie, lieber Freund: man soll sich nicht allzuweit von Glarus verpflanzen, wenn man in Glarus geboren ist...»

Jugend....dank dem OLIVENÖL....

Die Haut mädchenhaft jung zu erhalten! Ist das nicht der Traum jeder Frau? Und ein Traum der so leicht in Erfüllung geht! Jede Frau kann sich heute Jugend und Charme verschaffen, dank der Palmolive. Jedes Stück Palmolive enthält eine reichliche Menge des verschönernden, verjüngenden Olivenöls.



Die Frauen des alten Aegyptens waren bekannt für ihre äußerst empfindliche und zarte Haut. Ihr Geheimnis war das üppige Oel des Olivenbaumes, mit dem sie ihre Haut täglich sorgfältig wuschen. Aus dem gleichen Grund wählen die modernen Frauen heute Palmolive, die Olivenölseife, für die tägliche Schönheitspflege.

Merken Sie sich, daß zu wahren Charme ein schöner Teint gehört. Massieren Sie sich zweimal täglich mit dem üppigen Schaum der Palmolive, und Sie werden stolz sein auf Ihren Teint. Weisen Sie Nachahmungen zurück. Es gibt nur eine Palmolive.

50 RP. DAS STÜCK

VERWENDEN SIE PALMOLIVE SHAMPOO FÜR IHRE HAARE — ES STÄRKT SIE, MACHT SIE GLÄNZEND UND LUFTIG!

DIE MODERNE ZAHNPFLEGE

BOTOT 407

Es schäumt und reinigt die Zähne Preis Fr. 1.50

Es spült und erfrischt den Mund

DAS SCHÄUMENDE MUNDWASSER

OVO SPORT

SPORT- und TRAININGS- NÄHRUNG

NOURRISSURE IDEALE DES SPORTIFS

NUTRIMENTO IDEALE PER GLI SPORTIVI

Stärkt augenblicks

Überall erhältlich 2 Tafeln 50 Cts.

Sf 14